

# Heinrich Laubes gesammelte Werke

in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

---

Dreiundzwanzigster Band.

Dramen I: Monaldeschi. — Rofoko.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1909.

# Dramatische Werke.

U 210  
62

Don

Heinrich Laube.

Erster Band.

Monaldeschi. — Kokoto.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

## Vorbemerkung des Herausgebers.

Heinrich Laube hat zu den meisten seiner Dramen ausführliche Einleitungen geschrieben, die uns mit der Entstehungsgeschichte seiner Stücke und ihren, für den Werdegang des deutschen Theaters charakteristischen Schicksalen in anmutiger oft dramatisch belebter Plauderei vertraut machen; die Einleitung zum „Monaldeschi“, der die Reihe seiner „dramatischen Werke“ 1845 eröffnete, enthält sogar eine anziehende und im wesentlichen zutreffende Skizze der Entwicklung seines ganzen dramatisch-theatralischen Empfindens von den ersten Kulissenheimlichkeiten des Schuljungen bis zu den ernstesten Theaterstudien des durch mancherlei herbe Lebenserfahrung gereiften Schriftstellers. Dem Herausgeber bietet diese Sammlung, die keine historisch-kritische sein soll, nur Raum und Gelegenheit, die Angaben des Dichters über den äußern Gang seiner dramatischen Ereignisse durch die wichtigsten Daten zu bestätigen oder zu ergänzen und den Faden da aufzunehmen, wo ihn Laube verloren oder mit Absicht hat fallen lassen. Für die intimeren Zusammenhänge zwischen dem Leben und den Werken unseres Dichters sei auch hier auf meine Laube-Biographie verwiesen, die den ersten Band von „Laubes ausgewählten Werken“ (Leipzig, Max Hesses Verlag) bildet; dort ist auch von den dramatischen Anfängen des Breslauer Studenten, seinem „Gustav Adolf“ und weiteren Versuchen ausführlich Rechenschaft und für die ungenauen Rückblicke auf diese Jugendjahre in der „Monaldeschi“-Einleitung eine feste historische Grundlage gegeben.

Die Bühnenlaufbahn des „Monaldeschi“ ist typisch für das Schicksal, das damals einer neuen historischen Tragödie harrte, die schon mit Rücksicht auf die heimischen Zensurverhältnisse der vaterländischen Geschichte weit ausgewichen war. Fürst Büdler, der für dieses Erstlingswerk seines Schüplings lebhaftes Interesse zeigte, und auf dessen Rat die Urform des Stückes schon manche Wandlungen erlebt hatte, schrieb dieserhalb zuerst an das Berliner Königliche Schauspielhaus, aber der dortige Intendant von Neborn fürchtete den Einspruch der schwedischen und französischen Gesandten. Aus München kam vom Herrn von Rüstner ein ebenso furchtsamer Bescheid, religiöser Bedenken wegen. Erst ein Brief Büdlers an den General von Willisen, den Adjutanten des preussischen Königs, setzte die Annahme des Stückes in Berlin durch, wobei der tatsächliche

Erfolg der Stuttgarter Uraufführung am 12. November 1841 von entscheidendem Einfluß war; aber es bedurfte erst noch eines königlichen Machtwortes, und es dauerte noch bis zum nächsten Frühjahr, ehe das Stück hier heraustreten konnte. Unterdes hatte sich sein Schicksal in Norddeutschland schon anderwärts entschieden. Am 15. Februar 1842 wurde „Monalbeschi“ in Leipzig gegeben; mit Erfolg, trotz mäßiger Darstellung, Laube selbst hatte es den Schauspielern vorgelesen; am 27. Februar aber folgte Dresden, das den eigentlichen Sieg brachte. Der dortige Intendant von Lüttichau hatte das Stück nicht weniger als dreimal zurückgewiesen; von ihm appellierte nun der Dichter an den Schauspieler Emil Debrient, der damals über die Dresdener Hofbühne eine der Literatur höchst wohlthätige Macht ausübte, und sein fördernder Einfluß setzte es durch, daß Lüttichau nunmehr das Stück annahm. Der Dresdener Aufführung wohnte Laube selbst bei, und obgleich der Darsteller des Titelhelden das Stück völlig für sein Rollenbedürfnis zugestuft hatte, fand der Dichter seine Intention vom darstellenden Künstler noch übertroffen und sich selbst überwältigt von dem „unvergeßlichen Eindruck“ dieses Dresdener Theaterabends. Neben der Königin, die bei den bisherigen Vorstellungen überragt hatte, mußte Debrient den Titelhelden zu machtvoller Geltung zu bringen. Im Frohgefühl des Erfolges schilderte Laube von Leipzig aus am 8. März dem Fürsten Büdler die Premiere: „Debrient war in der Rolle brillant, und es war in der stillen Stadt ein förmlicher Enthusiasmus für unsern Taugenichts; ich saß wie die Rose im Klee an der Spitze des Amphitheaters, wohin mich von Lüttichau postiert hatte, um Hof und sonstiger Herrlichkeit bequemes Lorgnettenfeuer auf mein schönes Antlitz spielen zu lassen. Ich war ganz beschämt. Es konnte übrigens in dem schönen Hause kein Apfel zur Erde fallen, so voll war's, und Schiff und Haus zusammen boten einen süperben Anblick. Das Königreich Sachsen hätten wir nun und Württemberg — komisch genug wurde es an ein und demselben Abend auch gerade in Leipzig, zum dritten Male gegeben, also in der ganzen Monarchie herrschte an diesem Abend der Abenteuerer! in dieser so ordentlichen Monarchie!“ Gerade die Schiffszene im vierten Akte hatte den Dresdner Intendanten zuerst abgeschreckt, mit Rücksicht auf die Kosten, die ihre Inszenierung verursachte.

Der Dresdener Aufführung gegenüber war die in Berlin am 9. April 1842 mit dem Bruder Eduard Debrient in der Titelrolle

ein gewaltiger Absturz; aber die Wirkung blieb auch hier nicht aus. Die als glänzende Salondame bekannte Charlotte von Hagn, der Laube, schon damals mit den Fähigkeiten der Schauspieler kühn experimentierend, die Rolle der Christine bestimmt hatte, interessierte vor allem. Friedrich Wilhelm IV. wohnte der Vorstellung bei, und sein Kammerherr, Alexander von Humboldt überbrachte dem in Begleitung Barnhagens anwesenden Autor jede Äußerung des Königs und des Hofes über die Vorgänge auf der Bühne. Ob der König wohl noch des „Demagogen“ gedachte, der vor acht Jahren aus der Stadtvogtei den damaligen Kronprinzen um Freilassung gebeten hatte, ohne Antwort zu erhalten?

Eine große Anzahl kleinerer deutschen Bühnen, wie Hannover, Kassel, Breslau, Schwerin und andere beeilten sich ebenfalls, die erfolgreiche Novität herauszubringen; von fünfzig Theatern hatte, nach Laubes Versicherung, „Monalbeschi“ nur in Weimar versagt. Der hartnäckigste Posten im Süden war aber noch nicht genommen. Fürst Büdler hatte das Drama an die Fürstin von Metternich gesandt, und Laube hatte gleich von vornherein „freieste Streichung aller religiösen Beziehungen“ zugesagt, wie ja auch schon die Dresdener Regie jedes „Lümpchen Religion“ aus dem Stück entfernt hatte. Bei dem Wiener Theaterdirektor von Holbein aber regte sich noch nichts. Erst als Büdler die Fürstin auf ihrem Schlosse Johannisberg im Sommer 1842 persönlich für das Werk seines Freundes zu interessieren verstand, wies er an den Chef der Wiener Zensur, den Grafen Sedlnitzky, schrieb, und Laube außerdem die Intervention des Ministers Grafen Kolowrat gegen Holbein anrief, erfolgte im November 1842 die Annahme, und am 23. März 1843 ging das Stück über die Bretter des Burgtheaters, mit Ludwig Löwe und Julie Rettich in den Hauptrollen. In Wien hat „Monalbeschi“ auch die höchste Zahl seiner Wiederholungen erlebt, wobei natürlich nicht nur die bühnensichere Wirkung der Dichtung — vor allem die Reichsstraßzene ist von zündender Kraft — sondern auch die Repertoirebestimmung des Theaterdirektors Laube mitsprach.

Von nun ab erschien Laube sieben Jahre hindurch zu jeder Saison pünktlich mit einer Novität. Schon als er „Monalbeschi“ im Manuscript drucken ließ, plagten ihn die „Wehen eines neuen Stückes“ aus der Renaissancezeit; der Plan wurde jedoch aufgegeben. Während des Sommers 1841 entstand vielmehr ein Lustspielversuch, der bereits im November an die Bühnen versandt wurde, „Kokoko“.